

Die Bündner Kunstsammlung aus einem neuen Blickwinkel betrachtet

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Die in der Villa Planta untergebrachte Bündner Kunstsammlung präsentiert sich nach beinahe 20 Jahren in einem völlig neuen Licht. Daneben thematisiert das Museum unter dem Titel «Am Nabel der Welt. Kunst aus Graubünden» im angrenzenden Sulserbau Heimat und Welt.

Es ist eher ungewöhnlich, dass ein ganzes Museum über mehrere Wochen geschlossen bleibt. Im Bündner Kunstmuseum war dies etwa im Jahr 1999 der Fall, als die grosse Angelika-Kauffmann-Ausstellung vorbereitet wurde. Auch für die beiden letzten Ausstellungen im Haus, «Expressionismus aus den Bergen» und «Ursula Palla – Strange Paradise», musste die Dauerausstellung in der Villa Planta vorübergehend magaziniert werden. Diesen Umstand hat Direktor Beat Stutzer zum Anlass genommen, die Präsentation der Bündner Kunstsammlung von Grund auf neu zu konzipieren.

Nur ein kleiner Teil

Auch für den regelmässigen Museumsbesucher gibt es viel Neues und auch Überraschendes zu entdecken: «Wir haben die Sammlung in den letzten Mo-



Vater und Sohn zwischen vier Wänden: Giovanni und Alberto Giacometti haben im Obergeschoss einen eigenen Raum erhalten.

naten gründlich durchforstet», erklärt Stutzer, der «unerwartete, aufschlussreiche und spannende Dialoge» verspricht. Einige Werke wurden aus der jahrelangen «Versenkung» hervorgeholt und wenn nötig restauriert und neu gerahmt, andere wiederum ins Depot verbannt.

Aus Platzgründen war es nötig, eine strenge Selektion vorzunehmen: «Wir hätten die Ausstellung ohne Qualitätseinbussen doppelt so gross machen können», ist Stutzer überzeugt. Diese «Spitze des mächtigen Eisbergs» besteht nunmehr aus 180 Gemälden, Fotografien, Skulpturen und Installationen. Das sind nicht einmal

drei Prozent des Gesamtbestandes.

«Es ist kein Stein auf dem anderen geblieben, kein Stück hängt am gleichen Ort», bemerkt Stutzer nicht ohne Stolz. Trotzdem können die «unverzichtbaren Highlights» der Bündner Kunstsammlung weiterhin bewundert werden. Sie sind wichtige Pfeiler der rund 8000 Exponate zählenden und stetig wachsenden Sammlung und nehmen auch in der neuen, auf alle drei Geschosse der Villa Planta verteilten Dauerausstellung einen entsprechend zentralen Platz ein. Nicht fehlen darf die in Chur geborene Malerin Angelika Kauffmann (1741–1807), die als eine der erfolgreichsten Künstlerinnen ihrer Zeit in ganz Europa hoch angesehen war. Ihr berühmtes «Selbstbildnis mit Büste

Minerva», um 1780 entstanden, hängt im frisch gestrichenen Erdgeschoss neben weiteren wichtigen Werken aus ihrer Hand und Landschafts- und Historienbildern aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Bewährtes und Neues

Im Untergeschoss, das der zeitgenössischen Schweizer Kunst gewidmet ist, kommt eine beträchtliche Zahl von wichtigen Arbeiten älterer, längst arrivierter, aber auch jüngerer, aufstrebender Bündner Künstlerinnen und Künstler zur Geltung. Neben Matias Spescha (1925–2008), Lenz Klotz (1925), Hannes Vogel (1938) und Hans Ruedi Giger (1940) trifft der Besucher hier auf Namen wie Corsin Fontana (1944), Gaspare O. Melcher (1945), Not Vital (1948), Gau-



denz Signorell (1956), Thomas Zindel (1956), Elisabeth Arpagaus (1957) und Markus Casanova (1962–2003), um nur einige Beispiele zu nennen. Neue Positionen, die Fotografie und Videokunst, vertreten Jules Spinatsch (1964) und Zilla Leutenegger (1968) sowie das Künstlerpaar Gabriela Gerber (1970) und Lukas Bardill (1968).

Die augenfälligsten Veränderungen zeigen sich im Obergeschoss: Hier hat das Œuvre von Augusto Giacometti (1878–1947), dem bedeutenden Pionier der ungegenständlichen Malerei, einen eigenen, licht-



Bündner Künstler im Dialog: Die Engadiner Bergwelt hat sowohl Giovanni Giacometti als auch Not Vital inspiriert.



durchfluteten Raum erhalten. Unübersehbar ist die in Bronze gegossene Porträtbüste des Bergeller «Meisters der Farbe». Geschaffen wurde sie 1944 vom Bieler Bildhauer Hermann Hubacher (1885–1976). Gleich daneben treffen Ferdinand Hodler (1853–1918) und Giovanni Segantini (1858–1899), die Erneuerer der Alpenmalerei, aufeinander. Die beiden wohl wichtigsten Räume gehören Giovanni (1868–1933) und Alberto Giacometti (1901–1966) zum einen und

Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) zum anderen. Im Foyer dialogisieren Alois Carigiet (1902–1985) und Andreas Walser (1908–1930). Die Künstlergruppe «Rot-Blau» schliesst den Rundgang ab.

Nah und fern, hier und dort

Für Beat Stutzer ist die Neupräsentation der Bündner Kunstsammlung derart bedeutend, dass er sie im Sulserbau zu einer eigenen Ausstellung erweitert hat. Unter dem Titel «Am Nabel der Welt. Kunst aus Graubünden» thematisiert das Kunstmuseum den Dialog zwischen Welt und Heimat, Fremden und Eigenem. Stutzer bezeichnet das Thema als ein wesentliches Charakteristikum der Kunst aus Graubünden: Viele bedeutende Bündner Künstler sind in die Welt hinausgegangen und später in die Heimat zurückgekehrt. Andere Maler wurden von der Bündner Bergwelt angezogen und haben hier ihre Spuren hinterlassen. Ausgewählte wichtige Arbeiten aus den eigenen Beständen werden Leihgaben aus Privat- und Museumsbesitz gegenübergestellt.

Die Ausstellung hält, was sie verspricht: Geradezu als Paradebei-

spiel lässt sich Alberto Giacometti heranziehen, von dem eine Pariser Strassenszene, ein Atelierbild und eine Landschaft aus Maloja gezeigt werden. Die drei Bilder verdeutlichen das stete Hin und Her des Künstlers zwischen dem heimatlichen Bergell und der Wahlheimat Paris. Markanter könnte der Gegensatz zwischen Stadt und Land nicht sein: auf der einen Seite die pulsierende französische Metropole, auf der anderen Seite das ländliche, beschauliche Bergell. Stampa war für den grossen Bündner Künstler übrigens nicht nur ein Ort der Erholung, sondern stets auch eine Wirkungsstätte: Im Atelier seines Vaters schuf er zahlreiche bedeutende Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen.

Spannende Begegnungen

Im Untergeschoss begegnen sich das Oberengadin und das Unterengadin: Giovanni Giacomettis Ölgemälde «Panorama von Muotatas Muragl» aus dem Jahr 1898 trifft hier auf fünf, nach realem Vorbild aus Gips gefertigte Bergskulpturen vom Piz Pisoc, San Jon, Lischana, Ajüz und S-chalambert, die Not Vital gut ein Jahrhundert später modelliert hat. Ebenfalls sehenswert sind



Stadt und Land: Alberto Giacomettis «La Rue» (1952) und «Landschaft bei Maloja» (1953).

die farbenprächtigen Kompositionen von Augusto Giacometti und an der Wand gegenüber von Ernst Ludwig Kirchner, die weniger vertraute Facetten aus dem Schaffen der beiden «Alpenmaler» zeigen: Giacomettis «Bar Olympia» (1928), «Sidi-Bou-Said» (1932) und «Orangenmarkt in Marseille» (1933) sowie Kirchners «Zürichsee» (1925) und «Bern mit Münster» (1935) zeugen von der Reisetätigkeit dieser grossartigen Künstler.

Für das gleiche stimmige Sujet und sogar den gleichen schlichten Titel, «San Gian im Winter», haben sich die deutschen Maler Niklaus Stoecklin und Otto Dix fast zur gleichen Zeit, 1937 und 1938, entschieden, als sie die mittelalterliche Kirche in der Ebene von Celerina mit Farbe und Pinsel festhielten. Der Bündner Fotograf Gaudenz Signorell fand seine Inspiration am Meer («HAV 00/03 Malecón», 2000/2003), der deutsche Maler Ger-

«Am Nabel der Welt. Kunst aus Graubünden», bis 21. September. Öffentliche Führungen am 4. und 18. September, «Kunst am Mittag» am 11. und 25. September, jeweils um 12.30 Uhr. Zur Neupräsentation der Sammlung erscheint ein Kurzführer, der die wichtigsten Künstler und ihre Werke in prägnanter Form vorstellt. Dieser ist in deutscher, romanischer, italienischer und englischer Sprache gratis erhältlich.

hard Richter hingegen in den Alpen («Alpen», 1970). Unterschiedliche Blicke auf das Prättigau werfen der Basler Ernst Schäublin, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Bauer und Maler in Klosters wirkte und hier in der Abgeschiedenheit symbolhafte, surreal wirkende Familienbilder schuf, und der aus Davos stammende Fotograf Jules Spinatsch, der den stacheldrahtgesicherten Schauplatz des World Economic Forums als präziser Beobachter mit seiner Kamera eingefangen hat.

Zumthors Kapelle im Nebel

Zu seinen geografischen Wurzeln zurückgekehrt ist der in Chur geborene und seit vielen Jahren in Zürich lebende Fotograf Hans Danuser mit seiner 1988 entstandenen sechsteiligen Fotoserie «Caplutta Sogn Benedetg Sumvitg». Hier am peripheren Ort in der Surselva treffen zwei grosse Künstler aufeinander, deren Ruf weit über die Landesgrenzen hinaus reicht: Danusers Arbeiten sind mittlerweile in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen wie dem Kunsthaus Zürich, der Sammlung Georg Reinhart, dem Fotomuseum Winterthur und dem Metropolitan Museum of Art New York vertreten, und Zumthors preisgekrönte Bauten sorgen im nahen In- und fernen Ausland immer wieder für Aufsehen.



Gleiches Sujet, gleicher Titel, gleiche Zeit: «San Gian im Winter» von Otto Dix (oben) und Niklaus Stoecklin.

Dass Danusers atmosphärische Schwarz-Weiss-Fotografie von Zumthors Holzbau das Plakat zur Ausstellung zielt, soll zum Ausdruck bringen, dass Weltkunst nicht nur in den grossen Zentren, sondern auch «am Nabel der Welt» entstehen kann.



Überraschend: Ernst Ludwig Kirchners «Zürichsee» (1925) und Augusto Giacomettis «Orangenmarkt in Marseille» (1933).